

INDREK HARGLA

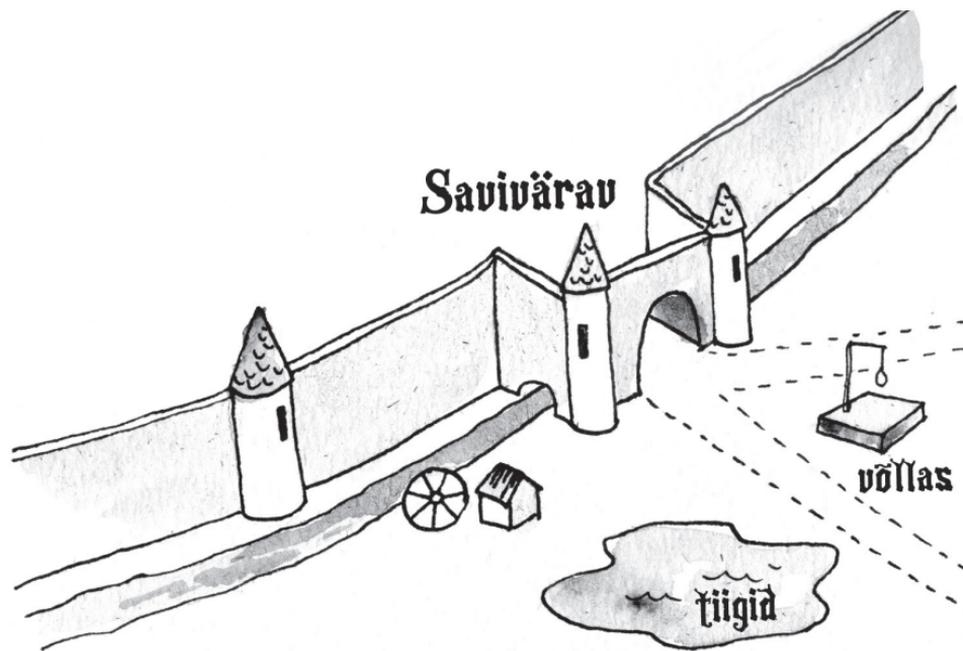
# **Apotheker Melchior und die Revaler Chronik**

Aus dem Estnischen von Cornelius Hasselblatt

Hanse-Krimi aus Tallinn und Lübeck



**Rote Katze**  
VERLAG



Savivärav

võllas

tiigid

Savivärav = Lehmpforte

võllas = Galgen

tiigid = Teiche

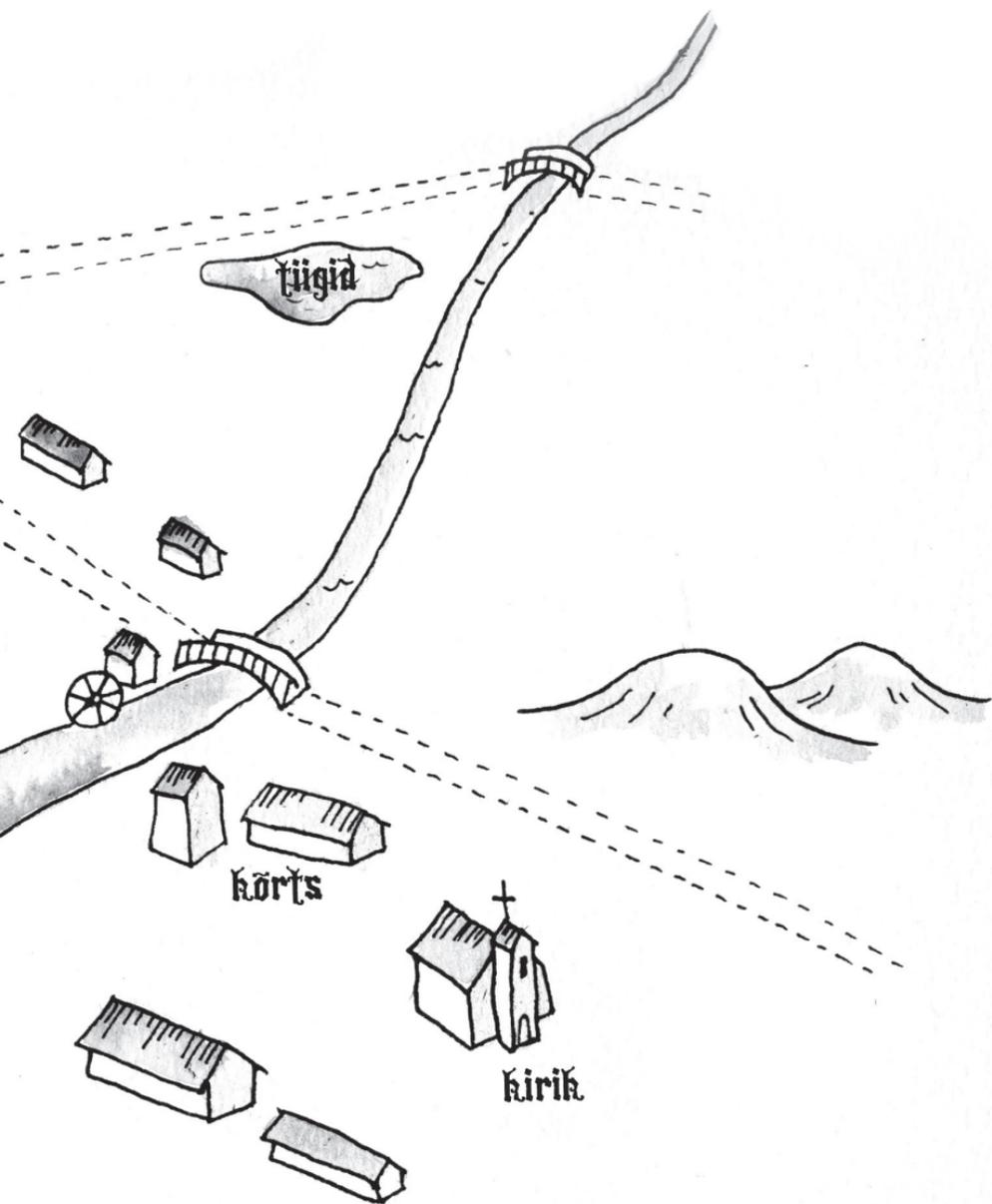
kõrts = Krug

kirik = Kirche

jõgi = Fluss

Johannes seek = Sankt Johanns Siechenhaus

Jõgi



# Johannese seek

## Vorwort

*Anno Domini* 1210 hatte die achtzehnjährige Siechenschwester Juliana im Leprosorium von Mont Cornillon in der Nähe von Lüttich eine Vision von einem Vollmond, dem ein kleiner Ausschnitt fehlte. Aus dieser Vision entstand ein neuer Feiertag, *Corpus et Sanguis Christi*, mit dem das Sakrament von Christi Leib und Blut, die Eucharistie, begangen wird. Die Kunde von einem notwendigen neuen Feiertag wurde von Juliana zuerst in den sozialen Netzwerken der Frauen von Lüttich verbreitet und so schnell populär, dass dieser als lokaler kirchlicher Festtag eingerichtet wurde. 1264 erhob Papst Urban IV. – der ehemalige Archidiakon von Lüttich, mit bürgerlichem Namen Jacques Pantaléon – das Fest von Christi Leib mit einer Bulle zu einem Fest der gesamten Kirche. Die Fronleichnamsliturgie wurde zwischen 1261 und 1263 vom Dominikaner Thomas von Aquin abgefasst. Trotzdem blieb der Feiertag zunächst beschränkt auf das Bistum Lüttich, ehe 1312 das Konzil von Vienne abermals die allgemeine Begehung des Festes verlangte. Größere Verbreitung fand das Fronleichnamsfest erst nach 1317, als die Beschlüsse von Vienne noch einmal bestätigt wurden.

Auf demselben Konzil von Vienne erwirkte Papst Clemens V. unter großen Schwierigkeiten Zustimmung zu zwei Bullen, mit denen der Templerorden offiziell aufgelöst wurde.

Die Fronleichnamsfestlichkeiten nahmen ihren Anfang in der weiblichen Frömmigkeitsbewegung. Das Fest verbreitete sich mit der Unterstützung der Kirchenleitung, die das Ansinnen dieser Frauen guthieß, und erreichte volle Reife als Fest des städtischen Bürgertums. Schnell entwickelte es sich zu einem der zentralen religiösen Festtage in den Städten und bei der Organisation großer Prozessionen, bei denen eine Monstranz durch die Stadt getragen wurde, war das städtische Bürgertum der dominierende Faktor. Das Fronleichnamsfest

ermöglichte es der Stadtbevölkerung, stärker als zuvor ihre Liebe zu Gott zu zeigen: Es machte aus passiven Empfängern religiöser Zeremonien aktive Teilnehmer. Die Gotteshäuser in den Städten eines christlichen Staates waren häufig mit dem Geld der Stadtbevölkerung errichtet worden und durch die Spenden der Bürger gelangten große Werke der zeitgenössischen Kunst in die Kirchen.

In Reval wird das Fronleichnamfest, *hilligen lichames dach*, erstmals 1342 erwähnt und es ist nicht bekannt, ob diese Sitte von den Kaufleuten der Hanse oder den Dominikanern, die Förderer der Fronleichnamstradition waren, hierhergebracht wurde. Erste Angaben über Fronleichnamsschauspiele in den deutschen Ländern stammen aus dem Jahre 1366.

Die Heilige Leichnamsgilde wurde irgendwann Mitte des 14. Jahrhunderts in Reval nach dem Vorbild deutscher Städte gegründet. Hauptzweck dieser Vereinigung war die Durchführung des Fronleichnamsfestes samt Prozession. Durch die Existenz einer neutralen Bruderschaft wurden Rivalitäten zwischen den größeren Gilden vermieden, sodass niemand den höchsten Ruhm für sich beanspruchen konnte. Die Heilige Leichnamsgilde war Vermittlerin und Organisatorin, unter ihren Mitgliedern waren Männer und Frauen und höchstwahrscheinlich auch Esten.

Weil das Fronleichnamfest für Martin Luther eines der verabscheuungswürdigsten Feste im katholischen Kalender war, endete seine Begehung nach der Reformation in Nordeuropa ziemlich schnell.

Die Tempelritter sind heutzutage populärer denn je. Der sich um sie rankende Mythos hält sich hartnäckig und treibt immer neue Blüten, während sie in den Geschichtsbüchern kaum über eine Fußnote hinauskommen. Es war Wolfram von Eschenbach, der ungewollt den Grundstein für den Mythos der Tempelritter legte, als er um 1210 seinen „Parzival“ schrieb, worin sich der wundertätige *Gral* in Besitz der ge-

heimnisvollen Templer befindet. Mittelalterliche Leser konnten den poetischen Symbolismus dieses Werkes vermutlich besser verstehen als heutige.

In den deutschen Ländern verlief das Verbot der Tempelritter friedlich, sie wurden weder angeklagt noch hingerichtet. Die Mehrheit von ihnen schloss sich den Johannitern oder dem Deutschen Orden an, viele landeten in Konventen im alten Livland.

In der Viehstraße in Reval kamen bei Abbrucharbeiten im 19. Jahrhundert die Grundmauern eines Gebäudes zum Vorschein, das an eine Kapelle erinnerte, die an ein mittelalterliches Wohnhaus angebaut worden war. Im Stadtarchiv ist jedoch kein einziger Hinweis auf eine Kapelle gefunden worden, die sich in der Nähe des Viehtors befunden hätte. Offenbar begann jemand dort einst mit dem Bau einer kleinen Privatkapelle, später zog jedoch ein Kaufmann ein, der sie zum Lagerraum umbaute.

In vielen neuzeitlichen Urkunden, die von der Geschichte Revals berichten, kann man Hinweise auf mittelalterliche Quellen finden, die leider nicht auf unsere Tage gekommen sind. Es ist mehr als sicher, dass zusätzlich zur mündlichen Überlieferung auch eine wirkliche *Chronica Revaliensis* existiert hat.

Die hochdeutsche Erzählung „Melusine“ erschien 1456, ihr Autor war Thüring von Ringoltingen und der Text basierte auf einem ungefähr ein halbes Jahrhundert früher verfassten französischen Versdrama. Carstine Gambrinus liest offenbar eine noch ältere niederdeutsche Übersetzung, deren Existenz Literaturwissenschaftler angenommen haben, jedoch nicht nachweisen konnten. Carstine lebte im Sankt Johannis Siechenhaus für Aussätzige, das in der Nähe von Reval an der nach Süden führenden Landstraße am anderen Ufer des Ochsenflusses lag. Es war nicht üblich, ein Leprosorium fern von der Stadt zu bauen, wie viele zeitgenössische Au-

toren behaupteten, auch war die Einstellung zu Aussätzigen nicht unbedingt prinzipiell abweisend und verächtlich. Im Allgemeinen galt zwar, dass man die Aussätzigen von den Gesunden absondern musste, aber ihre Pflege war eine selbstverständliche Aufgabe der Gemeinschaft. Durch den Bau des Siechenhauses in Sichtweite der Stadt wurde die Pflicht zur christlichen Barmherzigkeit ständig ins Gedächtnis gerufen.

Die Kranken und Kostgänger eines Siechenhauses unterstanden den Regeln des geistigen Zusammenlebens, sie bildeten ein Konvent, und ihre erste Pflicht bestand darin, den Spendern des Siechenhauses mit Gebeten zu danken. So entstand eine eigenartige religiöse Symbiose – die Lehre von der Wohltätigkeit als Eintrittskarte ins Himmelreich garantierte eine effektiv funktionierende Sozialpflege ohne steuerliche Einmischung der Verwaltungsmacht. Das Siechenhaus erhielt mehr Spenden, als es für die tägliche Arbeit benötigte. Auch mit seinen Feldern, der Mühle und dem Bierverkauf verdiente das Siechenhaus gut, sodass sich ein hübsches Kapital anhäufte, von dem man Kredite vergeben konnte. So gesehen war das Siechenhaus die erste Kreditanstalt Revals.

Die mittelalterlichen Gilden – wenigstens so, wie sie in den deutschen Ländern aktiv waren – sollte man weder als ursprüngliche Gewerkschaften noch als rein religiöse Zusammenschlüsse betrachten. Hinter einer Gildenverbindung verbarg sich eine Philosophie, die Religion und Arbeit miteinander verknüpfte. Arbeit garantierte Fortbestand und Blüte der Gesellschaft und war daher eine gottgefällige christliche Tätigkeit. Der Zusammenhalt der Gildenmitglieder stützte sich auf Brüderlichkeit und Loyalität, der Hauptgrund für ihren Zusammenschluss war christliche Wohltätigkeit zum Wohle der ganzen Gesellschaft. Eine Fronleichnamsprozession war demnach der direkte Ausdruck einer solchen Philosophie.

## 1.

„Für die Welt gestorben,  
aber für Gott am Leben.“

1432

*Reval, Sankt Johannis Siechenhaus*

Im Sankt Johannis Siechenhaus für Aussätzigige gibt es keine Spiegel.

Sogar in der Kirche achtet der Priester sorgfältig darauf, dass sich im Messgeschirr nichts spiegelt, und anstelle von Glasscheiben gibt es im Siechenhaus Schweinsblasen. Ihresgleichen können die Aussätzigigen sehen, aber nicht ihr eigenes Gesicht, damit sie nicht Glaube und Hoffnung verlieren.

Aber das Wasser ..., das Wasser trägt nicht. Die glatte Wasseroberfläche, jener von der Natur selbst erschaffene Spiegel, zeigt den Kranken deutlich, dass sie auf dieser Welt keine Hoffnung mehr haben. Vielleicht auf der nächsten, wenn es wahr ist, dass Jesus die Aussätzigigen liebte und heilte. Wie genau das geschieht, wird in den Predigten in der Siechenhauskirche nicht gesagt. In der Bibel gibt es noch mehr Stellen, die im Gottesdienst nicht vorgelesen werden – dass Aussätzigige lebendige Tote sind und der Aussatz eine Strafe Gottes.

Im Revaler Sankt Johannis Siechenhaus leben derzeit zwölf Aussätzigige, seltsamerweise genauso viele, wie es Apostel gab. Einige von ihnen sind bereits so alt, dass sie nicht mehr aus dem Bett kommen und schon eine Ewigkeit nicht mehr in der Kirche waren. Sie erinnern sich nicht daran, was gestern geschah, vor zwei Monaten oder vor zehn Jahren. Aber sie erinnern sich an ihren Namen, ihre Eltern, Brüder und Schwestern, an ihre Verwandten, von denen sie sich losgesagt haben

und die sie für den Rest ihres Lebens ins Siechenhaus geschickt haben. Sie erinnern sich an das Haus, in dem sie einst wohnten, an jede Ecke, in der sie als Kind herumkrabbelten, sie erinnern sich an ihre Spielsachen und ihre erste Liebe. Sie erinnern sich an Dinge, die in ihrem Leben wichtig gewesen sind, aber an das Leben im Siechenhaus für Aussätzige erinnern sie sich nicht. Hier sind sie lebendige Tote. Hier müssen sie glauben, dass nur die Gnade Gottes sie heilen kann.

Sie glauben es, aber niemand hat jemals mit eigenen Augen eine Heilung gesehen. Die einzige Gnade, die Gott seinen Aussätzigen zuteilwerden lässt, besteht darin, dass der Aussatz nicht tötet, sondern nur versehrt. Er nimmt einem Finger, Hände, Füße und das Augenlicht, er schält die Haut ab, tötet jedoch nicht. Wenn die Krankheit ihr Vernichtungswerk getan hat, kann man noch lange leben und an Altersschwäche sterben.

Die ältesten Aussätzigen erinnern sich an ihre Kindheit und sprechen jeden Tag davon. Sie erzählen noch von Aussätzigenmessen, die in alten Zeiten in den Kirchen abgehalten wurden. Es war die letzte Messe, bei der erkrankte Menschen unter der Stadtbevölkerung weilen durften. Dort wurden sie gesegnet, sie erhielten ein letztes Abendmahl und wurden begraben – für den Rest der Welt wurden sie begraben –, indem ihnen Erde aufs Haupt gestreut wurde. Zum Zeichen dessen befand sich ein geöffneter Sarg in der Kirche. Sie wurden für tot erklärt und waren für die Welt der Menschen nun gestorben, aber für Gott waren sie noch lebendig.

Sie wurden ins Johannisleprosorium gebracht, das so nahe bei Reval liegt, dass man sogar die Kirchenglocken hört und das Knirschen der Stadttore, wenn sie für die Nacht geschlossen werden. Für die Bewohner des Leprosoriums blieben sie jedoch für ihr ganzes restliches Leben verschlossen.

Carstine war keine Aussätzige.

Carstine war aus freien Stücken hier. Sie hatte als Zwölfjährige darum gebeten, hierher geschickt zu werden, um nicht

mit verhülltem Gesicht und Schleier durch die Stadt streichen und mitansehen zu müssen, wie die Leute vor ihr Reißaus nahmen. Um nicht das verächtliche Getuschel zu hören und die Angst auf den Gesichtern anderer zu sehen, wenn sie ihre Hand zum Schleier hebt. Diese Bewegung hatte sie schon in jungen Jahren gelernt – wenn du nicht willst, dass du gehänselt oder gequält wirst, drohe mit der Enthüllung deines Gesichts. Dann fliehen sie.

Carstines Geburt war so schmerzhaft und grausam, dass ihre Mutter unter entsetzlichen Schmerzen ihr Lebenslicht ausgehaucht hatte und die Hebamme das Bewusstsein verlor. Carstine war eine Missgeburt. Für sie gab es keinen Platz in der Stadt. Wohin sollte sie gehen, wenn nicht ins Siechenhaus, zu den anderen Versehrten und Gepeinigten, früher oder später wäre sie ohnehin hierhergebracht worden. Dann lieber früher und auf eigenen Wunsch statt als Verdammte und Verstoßene. Carstine kann nicht heiraten und wird niemals Kinder haben, selbst Blinde jagen sie fort, und wozu sich und andere erniedrigen?

Das einzige lebende Wesen, das Carstines Missbildung jeden Tag sieht, ohne sich daran zu stören, ist ein kleines Hündchen, das sie zu sich genommen hat. Hopi wurde er von Carstine genannt, und er sieht Carstine jeden Tag so, wie sie in Wirklichkeit ist, ohne Schleier. Er scheint sich nicht darum zu scheren, dass sein Frauchen nicht so ist wie andere Menschen, er scheint Carstine geradezu zu lieben.

Schon über acht Jahre lebt Carstine im Siechenhaus und hier hat ihr Leben wenigstens einen Sinn. Jeden Tag hilft sie bei der Pflege der Aussätzigen und hofft, dass Gott vielleicht Erbarmen mit ihr hat und sie schneller zu sich ruft.

Aber der Herrgott hatte kein Erbarmen. Er schien nicht entfernt daran zu denken. Carstine hilft den Aussätzigen beim Aderlass, hilft ihre Wunden zu waschen, berührt sie mit dem vergoldeten Messgeschirr ... und sammelt ihre abgefallenen

Finger ein und begräbt sie auf dem Friedhof hinter der Kapelle. Sie ist hier im Siechenhaus gleichzeitig Kranke und Ärztin, für ewig von der Welt abgeschieden. Das ist ihr Schicksal und sie hat es angenommen. Aber manchmal schmunzelt Carstine im Stillen, wenn in der Kirche gepredigt und von der himmlischen Barmherzigkeit gesprochen wird. Auch dieser Pfarrer weiß nicht, wie nahe diese Barmherzigkeit für Carstine tatsächlich ist.

Und mit jedem Tag kommt sie ein Stück näher.

Jedes Mal, wenn sich die schweren Tore des Siechenhauses öffnen, hofft Carstine, dass dort ihr Mörder eintritt und ihre irdischen Qualen endlich beendet.

Noch ist er nicht gekommen, aber er wird kommen, davon ist Carstine überzeugter als vom himmlischen Königreich. Der Mörder wird kommen, er muss kommen, er kann Carstine nicht allzu lange im Siechenhaus leben lassen, denn Carstine kennt ein Geheimnis, das sie nicht kennen dürfte. Sie kennt Namen und Gesicht ihres Mörders, auch wenn er maskiert und zum Schein als jemand anders kommen mag.

Aber er wird ganz sicher kommen. Eines Tages wird er kommen, entweder mit einer feinen Schnur, vergiftetem Wein oder einem scharfen Dolch – kommen wird er. Carstine zählt ungeduldig die Tage bis zu jenem Moment und täuscht untertänig vor, dass sie sich mit dem Äußeren, das der Herrgott ihr gegeben hat, abgefunden hat. Der Mörder ist ihre einzige Hoffnung, dem irdischen Jammertal zu entkommen. Eines Tages wird er kommen und Carstine betet zu Gott, es möge schneller geschehen. Sie wird keinen Widerstand leisten, sie wird sich mit ruhigem Herzen töten lassen.

Und sie wird das Geheimnis mit ins Grab nehmen. Die Welt hinter den Pforten des Siechenhauses ist es nicht wert, dass Carstine es ihnen eröffnete. Mögen sie alle bestraft werden!

## **Impressum**

Herausgeber: Rote Katze Verlag, Lübeck

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage, November 2023

Satz: La Deutsche Vita®

Umschlagabbildung: Fotomontage

Porträtfoto: ???

Übersetzung: Cornelius Hasselblatt

Korrekturat: Melina Thelen

Druck und Bindung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

Der Verlag dankt dem Eesti Kultuurkapital für die finanzielle Unterstützung durch das Treducta-Programm

Buch

24,00 €

ISBN 978-3-9105631-2-4

Aus dem Verlagsprogramm



PHILIPP MAGER

## Die Frau im weißen Poncho

Berlin kurz nach dem Mauerfall. Reiner Stolz, Mitte 20, studiert Malerei. Selbstschem, nachdenklich und stets kränklich, lernt er die großen Figuren und kleinen Gemeinheiten der Berliner Kunstszene kennen. Er sucht seinen Stil und macht prägende Erfahrungen mit Männern und Frauen, innerhalb der Familie und außerhalb; erlebt Niederlagen und

Erfolge, entdeckt Gefühle, Sehnsüchte und Geheimnisse. Er lernt die Liebe kennen und den Tod. Und kämpft am Ende nicht nur um das Leben anderer, sondern auch um das eigene.

”

*Philipp Magers Prosa überschreitet, erzählerisch und sprachlich souverän, die Grenzen zwischen den Genres von Künstlernovelle, Entwicklungsroman und Liebesgeschichte. Vor unserem inneren Auge entsteht das flirrende Berlin der Nachwendejahre als prägnanter literarischer Erinnerungsraum.*

**Mirko Nottscheid**

Deutsches Literaturarchiv Marbach

ISBN 978-3-9105630-4-9

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

MONIKA PIĄTKOWSKA

## Geschichten der Niedertracht

Die bekannte polnische Autorin legt einen ungewöhnlichen Krimi vor – in Anlehnung an Jorge Luis Borges “Universalgeschichte der Niedertracht” (1935). In zwölf Geschichten spielt sie mit der Wirklichkeit und der Wahrheit, gibt zwölf Einblicke in die menschliche Psyche – packend, unterhaltsam, zum Nachdenken zwingend. Pi tkowska verwebt die klassischen Motive der Weltliteratur – Liebe, Tod, Hass, Rache, Gier, Schuld und Sühne – zu einem geheimnisvollen, spannenden Text; jede Geschichte zieht eine andere nach sich. Die Texte spielen u. a. in Warschau, Paris, Wien, London, Berlin – von 1880 bis in die Gegenwart. Die Niedertracht, die Macht des Bösen, zieht sich durch alle Texte.



„Geschichten der Niedertracht“ von  
Monika Piątkowska stehen für kunstvolle  
Kriminalfälle, verschachtelte Rätsel, bei denen  
der Leser gnadenlos, ja niederträchtig von der  
Autorin an der Nase herumgeführt wird.  
Einfach köstlich!

**Andrzej Kaluza**

Deutsches Polen-Institut

ISBN 978-3-9105630-6-3

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

KLAUS RAVE

## Der Hammer



KLAUS RAVE

### Der Hammer

Eine kleine Kunstgeschichte

Kriminalroman



Mit dem Hammer schlägt der Auktionator teure Kunstwerke dem höchsten Bieter zu. Doch hinter den Kulissen in London oder Berlin spielen sich noch ganz andere Geschäfte ab: oft am Rand der Legalität, manchmal darüber hinaus. Clara und Alexander, die Kunst und Jura studieren, wollen diese Praktiken und Exzesse entlarven. Raub- und Beutekunst, Fälschungen, Schwarzgeldzahlun-

gen: für sie steht die Freiheit der Kunst auf dem Spiel. Und sie riskieren viel, werden auch mit rechtsextremer Gewalt konfrontiert. Einen anderen Blick auf den Kunstmarkt hat die Berliner Museumsdirektorin Johanna Fischer. Zwischen knappen Mitteln und politischen Ränkespielen versucht sie ihren Kurs zu finden. Ein cleverer Auktionator, ein russischer Oligarch, ein selbstbewusster Regierender Bürgermeister machen ihr das Leben schwer, aber öffnen ihr auch neue Perspektiven ob in Riga oder der Hauptstadt. Ihr Weg ist nicht gerade, führt fast auf die schiefe Bahn. Sie erlebt Enttäuschungen wie Überraschungen. Der Kunstmarkt, ein buntes Kaleidoskop unserer Gegenwart: der Hammer.



*Hier schreibt ein Autor, der sich in Politik, Finanzen und den Gepflogenheiten der Kunstwelt gleichermaßen auskennt. Der Autor erweist sich als Romancier, der die dunklen Seiten des Kunsthandels, die Stilisierung von Oligarchen als Mäzene und die Eitelkeiten von Politikern auf dem Parkett der Kulturszene äußerst fesselnd zu erzählen weiß. Damit schafft er ein neues Genre spannender Literatur.*

**Peer Steinbrück**

Finanzminister a.D.

ISBN 978-3-9824732-4-6

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

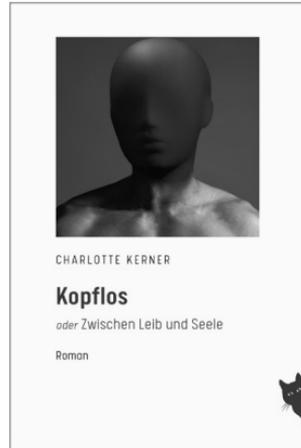
CHARLOTTE KERNER

## Kopflos

Was kann, was darf die Medizin?

Hundert Jahre nach der ersten Herzverpflanzung führt ein Ärzteteam im Jahr 2067 eine neue, revolutionäre Operation durch: Einem Hirntoten wird der unversehrte Kopf eines anderen, schwerverletzten Patienten transplantiert. Was entsteht da? Ein neuer Mensch? Was bestimmt sein Bewusstsein: Der Körper oder das Gehirn? Hat er eine Seele? Oder derer zwei? Wie reagiert die Umwelt, Freundinnen, Familien, Ehepartner? Wer wird Witwe? Und tritt die betreuende Ärztin in die Spuren von Victor Frankenstein? Eine Beziehungsgeschichte unter extremen Bedingungen.

Charlotte Kerner, Autorin zahlreicher Frauenbiografien und einer viel beachteten Mao-Biographie, sowie des Klonromans *Blueprint* wagt mit ihrem Roman *Kopflos* ein spannendes Gedankenexperiment, das die Möglichkeiten – und die ethischen Grenzen – der Medizin auslotet. Mit einem ergänzenden Essay von Prof. em. Detlef Kömpf, Neurologe.



ISBN 978-3-9824732-8-4

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)



MICHAEL ZELLER

## Wendisches Sommergewitter

“Wendisches Sommergewitter – Künstlernovelle” ist die neue Erzählung von Michael Zeller. Der Schriftsteller Carlo Andrich ist Gast in einem Künstlerdorf im Wendland. Über die ländliche Idylle brechen turbulente Tage herein, als der erste Castor-Transport mit Atom Müll nach Gorleben rollt, lange befürchtet

und lange umkämpft. Zwischen den Bauern im Dorf, den Aktivisten der Anti-Atom-Bewegung aus dem ganzen Land und den teils sehr jungen Polizisten steht der Autor und bekommt hautnah mit, was Politik aus und mit den einzelnen Menschen macht.

Kenntnisreich und witzig erzählt und gerade heute wieder von beklemmender Aktualität.

*“Die Kunst ist immer einfach.*

*Nur die Zeiten: Sie sind es nirgends und nie.”*

ISBN 978-3-9824732-6-0

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

SALVATORE SATTA

## Die Veranda

Ein Tbc-Sanatorium in Italien, vor etwa 100 Jahren. Die Menschen hier wissen nicht, ob sie das Haus je lebend verlassen werden - und wann. Manche müssen ein paar Monate bleiben, manche ein paar Jahre. Manche für immer. Freund- und Feindschaften, Liebe und Eifersucht, Angst und Neid, Sehnsucht und Verzweiflung herrschen in der Zwangsgemeinschaft auf engem Raum.

Wem Thomas Mann's "Zauberberg" einfällt, liegt nicht falsch. Beide Autoren arbeiten zur selben Zeit am selben Subject, ohne einander zu kennen oder auch nur vom anderen zu wissen. Mann's Roman beruht auf Besuchen seiner Frau in der mondänen Einrichtung in Davos, Satta's Text auf seiner eigenen Zeit in der eher schlichten, ärmlichen italienischen Einrichtung. Und dennoch gibt es Parallelen.



SALVATORE SATTA

### Die Veranda

Aus dem Italienischen von  
Prof. Heinz Georg Herold

Roman



ISBN 978-3-9824732-7-7

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)